

Áine McMurtry · Barbara Siller
Sandra Vlasta (Hrsg.)

Mehrsprachigkeit in der Literatur

Das probeweise Einführen neuer
Spielregeln



LITERARISCHE MEHRSPRACHIGKEIT /
LITERARY MULTILINGUALISM

narr\f
ranck
e\atte
mpto

Mehrsprachigkeit in der Literatur

Literarische Mehrsprachigkeit / Literary Multilingualism

Herausgegeben von / edited by:
Till Dembeck (Luxembourg)
Rolf Parr (Duisburg-Essen)

Wissenschaftlicher Beirat / Advisory Board:
David Gramling (University of Arizona)
Esther Kilchmann (Hamburg)
David Martyn (Macalaster College)
Brigitte Rath (Innsbruck)
Monika Schmitz-Emans (Bochum)
Sandra Vlasta (Genova)
Dirk Weissmann (Toulouse)

Band 5

Áine McMurtry / Barbara Siller /
Sandra Vlasta (Hrsg.)

Mehrsprachigkeit in der Literatur

Das probeweise Einführen neuer Spielregeln

narr\|f
ranck
e\|atte
mpto

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



College of
Arts, Celtic Studies
and Social Sciences

Die Publikation erfolgte mit freundlicher Unterstützung durch das King's College London und das College of Arts, Celtic Studies and Social Sciences am University College Cork.

DOI: <https://doi.org/10.24053/9783772057830>

© 2023 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG

Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit großer Sorgfalt erstellt. Fehler können dennoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen übernehmen deshalb eine Gewährleistung für die Korrektheit des Inhaltes und haften nicht für fehlerhafte Angaben und deren Folgen. Diese Publikation enthält gegebenenfalls Links zu externen Inhalten Dritter, auf die weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen Einfluss haben. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind stets die jeweiligen Anbieter oder Betreibenden der Seiten verantwortlich.

Internet: www.narr.de

eMail: info@narr.de

CPI books GmbH, Leck

ISSN 2627-9010

ISBN 978-3-7720-8783-7 (Print)

ISBN 978-3-7720-5783-0 (ePDF)

ISBN 978-3-7720-0247-2 (ePub)



Inhalt

Einleitung. Das probeweise Einführen neuer Spielregeln	7
<i>Katrin Gunkel</i> Literarische und nichtliterarische Mehrsprachigkeitsforschung – Überlegungen zur Analyse von mehrsprachigen Texten	21
<i>Ramona Pellegrino</i> Spiegel im eigenen Wort. Beispiele der Selbstübersetzung in der transkulturellen deutschsprachigen Literatur	43
<i>Sandra Vlasta</i> „Nichts habe ich häufiger hier gehört, als den Ausdruck: never mind it!“ – Reiseberichte vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts als mehrsprachiges Genre	67
<i>Till Dembeck</i> Jean Pauls Poetik der Anderssprachigkeit	85
<i>Barbara Siller</i> Intensivierte Sprachigkeit und Vielstimmigkeit in <i>Das Delta</i> und <i>Il delta</i> von Kurt Lanthaler und Stefano Zangrando: Fortsetzung, Rezeption und Übersetzung	109
<i>Brigitte Rath</i> „du die fürwörter, ich die fürwaswörter“. Uljana Wolfs Poetik der Beziehung	133
<i>Áine McMurtry</i> [k]eine Sprache des Ankommens: die transatlantische Schreibpraxis von Uljana Wolf	161
<i>Rainer Guldin</i> „Eine Frauennase in einem Männergesicht“. Zum Verhältnis von Körper- und Raummetaphern der Mehrsprachigkeit	183
<i>Ulrike Garde</i> Die Poetik fluider Bedeutungszuschreibungen in der postmigrantischen mehrsprachigen Gegenwartsliteratur: Olivia Wenzels <i>1000 Serpentinaen</i> <i>Angst</i> und Yael Ronens <i>The Situation</i>	205

Rolf Parr

Applikationen englischsprachiger Popmusik in Texten mit deutscher
Basissprache 227

Anita Czeplédy

Das schicksalhaft Einmalige der Sprache. Strategien der Ich- und
Weltkonstruktion in der Literatur 239

Ester Saletta

Albert Drachs „Protokolle“ als Beispiel literarisch juristischer
Mehrsprachigkeit 251

Autorinnen und Autoren 271

Personen- und Sachregister 275

Einleitung. Das probeweise Einführen neuer Spielregeln¹

Ludwig Wittgenstein hat die Verbindung zwischen Spiel und Sprache hergestellt und daraus seine Definition für das Sprachspiel entwickelt. Den Ausgangspunkt bildet dabei zunächst die Betrachtung der Sprache als System, das Augustinus folgend für die Kommunikation ausschlaggebend ist, die vielfältigen Aspekte der Sprache jedoch nicht beschreiben kann, wie Wittgenstein sodann veranschaulicht:

Augustinus beschreibt, könnten wir sagen, ein System der Verständigung; nur ist nicht alles, was wir Sprache nennen, dieses System. Und das muß man in so manchen Fällen sagen, wo sich die Frage erhebt: ‚Ist diese Darstellung brauchbar, oder unbrauchbar?‘ Die Antwort ist dann: ‚Ja, brauchbar; aber nur für dieses eng umschriebene Gebiet, nicht für das Ganze, das du darzustellen vorgabst.‘

Es ist, als erklärte jemand: ‚Spielen besteht darin, daß man Dinge, gewissen Regeln gemäß, auf einer Fläche verschiebt‘ – und wir ihm antworten: ‚Du scheinst an die Brettspiele zu denken; aber das sind nicht alle Spiele. Du kannst deine Erklärung richtigstellen, indem du sie ausdrücklich auf diese Spiele einschränkst.‘²

Spielen wird also zunächst als ein automatisierter Prozess verstanden, in dem der Spieler bestimmten Regeln folgt, selbst aber keinen ‚Spielraum‘ hat, diese abzuändern, kreativ damit umzugehen oder sogar gegen die Regeln zu verstoßen. Offensichtlich wird dabei ein grundsätzlich entscheidender Aspekt des Spielens, nämlich das Regelsystem, das jedem Spiel zugrunde liegt. Wenn Wittgenstein sich dann auf ‚das Ganze‘ bezieht und dabei eine weitläufige Definition des Sprachspiels entwickelt, spricht er von ‚der Sprache und [den] Tätigkeiten, mit denen sie verwoben ist‘³ und auch dem Sprachspiel in Verbindung mit einer

1 Wir bedanken uns bei Till Dembeck für diesen Titel, den er in der Diskussion bei unserer IVG-Sektion „Mehrsprachige Texte in der ‚deutschsprachigen‘ Literatur“ in Palermo 2021 formuliert hat.

2 Wittgenstein, Ludwig (1999). Philosophische Untersuchungen. Herausgegeben von G. E. M. Anscombe, R. Rhees, G. H. Von Wright. Ludwig Wittgenstein Werkausgabe, Band 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 231–485, Punkt 3. Abrufbar unter: Philosophische Untersuchungen – The Ludwig Wittgenstein XE "Wittgenstein, Ludwig" Project (Stand: 22.05.2023).

3 Wittgenstein (1999: Punkt 7).

„Lebensform“.⁴ Spiel hat also auch mit Formen zu tun und gleichzeitig mit einem vergnüglichen und scherzhaften Umgang mit Formen, wenn man die Etymologie des Wortes berücksichtigt. ‚Spiel‘ meint im Alt- und Mittelhochdeutschen unter anderem „Tanz, Zeitvertreib, Scherz, Unterhaltung, Vergnügen, Musik“⁵. Jedoch selbst die Formen verfügen über ihre eigene „agency“⁶ und haben ihre ganz spezifischen Bedeutungen oder „affordances“⁷, wie Caroline Levine es nennt. Der Begriff „affordances“ stammt ursprünglich aus der Psychologie, wanderte dann ins Feld des Designs weiter und findet inzwischen vielfach Verwendung in der Linguistik, insbesondere im Forschungsbereich der Mehrsprachigkeit und des Spracherwerbs. ‚Affordances‘ steht für die Eigenschaft eines Gegenstandes oder einer Umgebung, die dem Individuum Möglichkeiten und ein bestimmtes Handlungspotential eröffnet: Im Fall der Spracherwerbsforschung, beispielsweise, bezieht sich der Begriff auf die Lernmöglichkeiten, die den Lernenden geboten werden und die sie je nach Situation annehmen oder nicht. Angewandt auf die mehrsprachigen Literaturen bedeutet dies, dass deren ästhetische Formen über ihr ganz eigenes Potential verfügen. Sie stehen in einem Verhältnis zu sozialen Formen⁸, wenn beispielsweise ein Neologismus herkömmliche Denk- und Lebensmuster in Frage stellt. Formen können neue Bedeutungen kreieren, geläufige Denkkategorien hinterfragen und Denkmuster unterlaufen und sind daher flexible ‚Kategorien‘, die für Veränderung offen sind und diese auch anregen können:

[...] form is about the potential for transformation and of an unceasing translation of what surrounds us. As such, form transforms us and also serves to transform how we see and read the world.⁹

Wenn wir also vom probeweisen Einführen neuer Spielregeln sprechen, wollen wir alle diese Bedeutungen des Spiels und die Funktionen der Formen in unsere Betrachtungen der Sprache(n) in mehrsprachiger Literatur mitaufnehmen: Sprache ist ein auf Konventionen basierendes System mit bestimmten Regeln und Formen mit ganz spezifischen Bedeutungen, mit denen die SprecherInnen kreativ und spielerisch umgehen und die sie abwandeln können. Dies kann durchaus auch unterhaltsam und scherzhaft sein, wie mehrere der Beiträge

4 Wittgenstein (1999: Punkt 23).

5 ›spiel‹ in: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen | DWDS (Stand: 22.05.2023).

6 Crowley Patrick/Jordan, Shirley (2020). *What Forms can do: The Work of Form in 20th- and 21st-century French Literature and Thought*. Liverpool: University Press, 1.

7 Levine, Caroline (2015). *Whole, Rhythm, Hierarchy, Network*. Princeton: University Press, 6–11.

8 Vgl. Levine (2015: 2) sowie Crowley/Jordan (2020: 13).

9 Vgl. Crowley/Jordan (2020: 17).

im folgenden Band darstellen. Der kreative und innovative Umgang, der – wie Esther Kilchmann in ihrem Beitrag ‘Poetik des fremden Worts. Techniken und Topoi heterolingualer Gegenwartsliteratur’ darstellt¹⁰– den Blick auf die Sprache deautomatisiert oder verfremdet, und, mit Viktor Šklovskij gesprochen den Stein wieder zum Stein macht, uns also die Bedeutung der Wörter wieder fühlen lässt¹¹, ist ein Kennzeichen von Literatur generell. Der Fokus des vorliegenden Bandes liegt auf Texten mit Deutsch als Basissprache, die mit den Regeln und Formen verschiedener Sprachen spielen, also auf mehrsprachigen Phänomenen in der moderneren deutschsprachigen Literatur. Wie Till Dembeck und Rolf Parr schon 2017 in ihrer Einleitung zum Handbuch zur *Literatur und Mehrsprachigkeit* betonten, ist „[i]n der internationalen literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung [...] das Interesse an Mehrsprachigkeit in den vergangenen Jahren stark gestiegen.“¹² Seit der Jahrtausendwende kann literarische Mehrsprachigkeit als neues Forschungsfeld beschrieben werden.¹³ Laut Dembeck und Parr fördere diese Entwicklung „einen wichtigen Zugang zu

-
- 10 Kilchmann, Esther (2012). Poetik des fremden Wortes. Techniken und Topoi heterolingualer Gegenwartsliteratur. *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 3, 109–129.
- 11 Vgl. Šklovskij, Viktor (1971). Kunst als Verfahren. In: Striedter, Jurij (Hrsg.) *Russischer Formalismus. Texte zur allgemeinen Literaturtheorie und zur Theorie der Prosa*. München: Fink 1971, 3–35.
- 12 Dembeck, Till/Parr, Rolf (2017). *Literatur und Mehrsprachigkeit. Ein Handbuch*. Tübingen: Narr Francke Attempto, 9.
- 13 Als bedeutende Beiträge zum neueren Forschungsfeld im Bereich deutschsprachiger Literatur gelten u. a.: Schmeling, Manfred/Schmitz-Emans, Monika (Hrsg.) (2002): *Multilinguale Literatur im 20. Jahrhundert*. Würzburg: Königshausen & Neumann; Ette, Ottmar (2005). *ZwischenWeltenSchreiben: Literaturen ohne festen Wohnsitz*. Berlin. Kulturverlag Kadmos; Arndt, Susan/Naguschewski, Dirk/Stockhammer, Robert (Hrsg.) (2007). *Exophonie. Anders-Sprachigkeit (in) der Literatur*. Berlin: Kulturverlag Kadmos; *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik ZIG* (1. Ausgabe Juli 2010), herausgegeben von Heimböckel, Dieter/W.B. Hess-Lüttich, Ernest/Mein, Georg/Sieburg, Heinz. Bielefeld: transcript. Bürger-Koftis, Michaela/Schweiger, Hannes/Vlasta, Sandra (Hrsg.) (2010). *Polyphonie. Mehrsprachigkeit und literarische Kreativität*. Wien: Praesens Verlag; Heimböckel, Dieter/Honeff-Becker, Irmgard/Mein, Georg/Sieburg, Heinz (Hrsg.) (2010). *Zwischen Provokation und Usurpation. Interkulturalität als (un-)vollendetes Projekt der Literatur- und Sprachwissenschaften*. München: Wilhelm Fink; Radaelli, Giulia (2011). *Literarische Mehrsprachigkeit. Sprachwechsel bei Elias Canetti und Ingeborg Bachmann*. Berlin: De Gruyter; Kilchmann, Esther (Hrsg.) (2012). *Mehrsprachigkeit und deutsche Literatur. Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 3; Yildiz, Yasemin (2012). *Beyond the Mother Tongue. The Postmonolingual Condition*. New York: Fordham University Press. Dembeck, Till/Uhrmacher, Anne (Hrsg.) (2016). *Das literarische Leben der Mehrsprachigkeit. Methodische Erkundungen*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter; Gramling, David (2016). *The Invention of Monolingualism*. New York: Bloomsbury; Barbara Siller/Sandra Vlasta (Hrsg.) (2020): *Literarische (Mehr)Sprachreflexionen*. Wien: Praesens Verlag.

Phänomenen sprachlicher, kultureller und auch sozialer Differenz“ und öffne ein „erstarkte[s] Interesse an der sprachlichen Struktur der literarischen Textualität“, sowie „die Möglichkeit, die Einschränkungen der nationalphilologischen Betrachtungsweise zu überwinden.“¹⁴

Vor diesem Forschungshintergrund und im Kontext des ständig anwachsenden Feldes zur literarischen Mehrsprachigkeit bietet dieser Band Fallstudien im Bereich der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Im Sinne Esther Kilchmanns werfen auch einige der hier versammelten Beiträge „Schlaglichter auf eine verdeckte Geschichte mehrsprachigen Schreibens in der deutschen Literatur“, die immer noch vergleichsweise wenig erforscht ist.¹⁵ In den mehrsprachigen Werken im Fokus dieser Studie, so unsere These, ergeben sich durch die Begegnung zwischen verschiedenen Sprachen und Sprachvarietäten besondere Formen mit ihren eigenen, innovativen Spielregeln, die im Mittelpunkt der hier versammelten Beiträge stehen. So spricht die mehrsprachige Lyrikerin und Übersetzerin Uljana Wolf zum Beispiel von ihrem „Pendeln zwischen Spiel und Strenge“, wobei die Unsicherheit als „Erkenntnismotor“ für ihre Schreibpraxis gelte.¹⁶ Für die japanisch-deutsche Schriftstellerin Yoko Tawada erlaubt die Verwendung der Fremdsprache einen freieren Umgang mit der Sprache, der in ihrem bekannten Bild des Heftklammerentferrers vermittelt wird:

In der Muttersprache sind die Worte den Menschen angeheftet, so dass man selten spielerische Freude an der Sprache empfinden kann. Dort klammern sich die Gedanken so fest an die Worte, dass weder die ersteren noch die letzteren frei fliegen können. In einer Fremdsprache hat man aber so etwas wie einen Heftklammerentferner: Er entfernt alles, was sich aneinander heftet und sich festklammert.¹⁷

Die Sprachkontakte in diesen Werken haben unterschiedliche formale Erscheinungsformen und verschiedene Funktionen: Es lassen sich zum Beispiel Perspektivenwechsel erzeugen, Distanz zu den Sprachen herstellen, spielerische, subversive und komische Momente generieren und polyvalente Bedeutungen kreativ nutzen. Mehrsprachigkeit kann zur Erneuerung einer Gattung dienen oder auch zur Positionierung oder dem *self-fashioning*¹⁸ der AutorInnen. Auf diese und andere Weisen entstehen durch die Mehrsprachigkeit Brüche, die

14 Dembeck/Parr (2017: 9–10).

15 Kilchmann (2012: 11).

16 Wolf, Uljana (2022). Leben ist eine intensive Form des Übersetzens. Abrufbar unter: <https://www.tralalit.de/2022/05/11/uljana-wolf-interview/> (Stand: 05.07.2023).

17 Tawada, Yoko (1996). Von der Muttersprache zur Sprachmutter. In: Talisman. Tübingen: konkursbuch, 9–15, hier 15.

18 Vgl. Greenblatt, Stephen (1980). Renaissance Self-Fashioning. From More to Shakespeare. Chicago: University of Chicago Press.

auf Entautomatisierung und Verfremdung von Sprache abzielen und dadurch kritische Funktion haben können. Laut Yasemin Yildiz ermögliche die „kritische Mehrsprachigkeit“ eine alternative Konzeptualisierung der Muttersprache, die sprachliche Herkunft, gemeinschaftliche Zugehörigkeit und affektive Investitionen trenne.¹⁹ Yildiz setzt beim problematischen Begriff der Muttersprache an, um neuere Formen der Mehrsprachigkeit zu untersuchen, die in den letzten Jahren durch erhöhte Migration, globale Bewegungen sowie neue Technologien und Medien zirkulieren und neu wahrgenommen werden können. Wie Esther Kilchmann hervorgehoben hat, schlägt Yildiz die Wendung „postmonolingual“ vor, um die Spannung zwischen der Kritik der Einsprachigkeit und den damit verbundenen Identitätskonzepten einerseits und dem Entwurf dieser multilingual orientierten Ordnungen andererseits beschreiben zu können.²⁰ Yildiz argumentiert, dass postmonolinguale Texte das einsprachige Modell nicht umstürzen wollen, aber kritische Perspektiven auf seine Einschränkungen bieten, die neue Verbindungen und Denkmuster ermöglichen, da sie Methoden der Sprachwechsel und Sprachmischung vorziehen, die nichts mit angeborener, sprachlich determinierter Zugehörigkeit zu tun haben. Der Begriff der „kritischen Mehrsprachigkeit“ ist bekannterweise auch von anderen Forschern – zum Beispiel im Titel der Zeitschrift *Critical Multilingualism Studies*, die 2012 von den nordamerikanischen GermanistInnen David Gramling und Chantelle Warner gegründet wurde – aufgenommen worden, um transdisziplinäre Praktiken zu untersuchen, die einerseits Ideologien der Einsprachigkeit zerlegen, andererseits aber kritisch mit dem breitgefächerten Begriff umgehen.²¹ Für die Aufsätze in diesem Band ist dieser breite Begriff der „kritischen Mehrsprachigkeit“ hilfreich, um die Verbindung zwischen diversen multilingualen Formen – unter anderen Sprachwechsel, Code-switching und Sprachmischung – und ihre Problematisierung der engen Definitionen und Kategorien des Hegemonialdiskurses zu verstehen.

Auch Caroline Levine hat sich mit dem kritischen Potenzial von Formen auseinandergesetzt und dafür plädiert, Formen im literaturwissenschaftlichen

19 Yildiz, Yasemin (2012), *Beyond the Mother Tongue: the Postmonolingual Condition*. New York: Fordham University Press, 29.

20 Kilchmann, Esther (2013). Die monolinguale Norm und ihre Durchkreuzung. Studien zu Kafka, Adorno, Tawada, Özdamar und Zaimoglu. (Rezension über: Yasemin Yildiz: *Beyond the Mother Tongue. The Postmonolingual Condition*. New York: Fordham University Press 2012.) In: IASLonline [12.11.2013]
Abrufbar unter: http://www.iaslonline.de/index.php?vorgang_id=3614 (Stand: 05.07.2023).

21 Gramling, David/Warner, Chantelle (2012). *Critical Multilingualism Studies* 1:1, 1–11. Abrufbar unter: <https://cms.arizona.edu/index.php/multilingual/article/view/14/31> (Stand: 05.07.2023).

Kontext in einem weiteren Sinne zu definieren. Für eine fruchtbare Analyse literarischer Werke sowie anderer kultureller Artefakte sei nicht nur der Blick auf die ästhetischen, sondern auch auf die sozio-politischen Formen (die aus dem sozialen und politischen Kontext in ein Werk einfließen, wie Institutionen, Hierarchien, zeitliche Abläufe etc.) wichtig bzw. die Verschränkung der beiden Zugänge. Zudem unterstreicht sie die verschiedenen Eigenschaften, die Formen im literatur- und kulturwissenschaftlichen Diskurs zugeschrieben werden, wie die Einschränkung durch Formen, deren abgrenzende oder differenzierende Wirkung, ihr Überlappen, ihre Beweglichkeit sowohl in historischer als auch sozialer Perspektive und, schließlich, ihre politische Funktion in bestimmten historischen Kontexten. Diese Eigenschaften seien bei einer Analyse mitzudenken, um zu einer neuen Theorie der Form zu gelangen.

Levine versteht Formen als Politik – sie denkt zum Beispiel an die Aufteilung von Räumen, die Verteilung von Ressourcen sowie die Einteilung von Zeit, die ohne Form nicht denkbar wären.²² Doch es geht ihr nicht nur um die Ordnung, die in und durch verschiedene Formen erzählt wird – binäre Strukturen wie Mann-Frau, schwarz-weiß etc. –, sondern gerade auch um die Unordnung, die „disorganization“ oder „collision“, wie sie es nennt.²³ Denn sie will politische Verhältnisse und Ideologien nicht nur analysieren (etwas, worauf sich ihrer Meinung nach die Linke zu sehr konzentriert hat), sondern spricht sich für einen Formalismus aus, der „radical social change“²⁴ mit sich bringt. Dies wird möglich eben durch ein Augenmerk auf Kollisionen, dem Aufeinandertreffen verschiedener Formen. Das bringt uns zurück zu den Texten, die im Mittelpunkt dieses Bandes stehen: Sprachen, gesehen als ästhetische sowie soziale Formen, als Formen mit verschiedenen, sich auch widersprechenden Eigenschaften, treffen in den mehrsprachigen Texten, die hier im Mittelpunkt stehen, wortwörtlich aufeinander. Damit passiert in diesen Texten eine Kollision auf formaler Ebene (d. h. auch auf syntaktischer, lexikalischer, teilweise auch auf morphologischer Ebene), der verschiedene Aufeinandertreffen auf der (semantischen) Ebene der Handlung, der Figuren sowie der soziolinguistischen Ebene der Rezeption (und auch schon der Produktion) etc. entsprechen. Viele der in diesem Band besprochenen Texte sind ein Beispiel dafür, wie „the multiple forms of the world come into conflict and disorganize experience in ways that call for unconventional political strategies.“²⁵ So eröffnet in den Schriften Uljana Wolfs das Spiel um die Wanderwege der Wörter zwischen Sprachen und Ländern

22 Vgl. Levine (2015: 4–5).

23 Levine (2015: 16).

24 Levine (2015: 18).

25 Levine (2015: 17).

politische Fragen der Migration, Einwanderung und Sprachpolitik. Literatur, die Geschichten mehrsprachig erzählt und Momente einer konventionellen, linearen Kommunikation unterbricht, unterwandert Formen und bricht sie auf. Sehr deutlich wird dies in Kurt Lanthalers literarischem Werk, das durch seinen kreativ-spielerischen Umgang mit Sprach- und Übersetzungsebenen das monolinguale Paradigma gänzlich durchbricht und mehrsprachige Welten erschafft, die Sprachhierarchien, wie jene zwischen Standardsprachen und Sprachvarietäten, durchqueren. Noch existentieller betont der mehrsprachige Lyriker José F.A. Oliver die Wichtigkeit, kommunikative Sprachformen zu stören, um stattdessen Fälle von Unverständnis, Spannung und aktivem Nicht-verstehen zuzulassen:

Das Nicht-Verstehen zulassen, immer tiefer hineinhören in die w:orte, um gehört zu werden angesichts all der Erklärungsmuster, die immer auch Ausgrenzung bedeuten. . . . Sprachwirksamkeit und Wortwirksamkeit, die zerstören: vernichten. Wie diese zur Shoa geführt haben. Nicht „führten“. Kein Präteritum des Wortes „führen“, denn die Tat ist vergangen, nicht die Zeit mit ihr zu leben.²⁶

Durch ihr teils radikal experimentelles Umgehen mit Sprachregeln und -konventionen kritisieren multilinguale Texte bestehende Formen und fordern das Hinterfragen von Formen heraus. Hierin liegt schließlich das radikale politische Potential der Texte: Sie zeigen auf der Ebene der Texte, wie wir, mit Roberto Mangabeira Unger gesprochen, unser soziales Leben sinnvoller als „makeshift [...] order“ denn als kohärentes System verstehen können.²⁷

Die Beiträge im vorliegenden Band loten die neuen Spielregeln aus, die literarische Mehrsprachigkeit in die ‚deutschsprachige‘ Literatur einbringt. Diese neuen Spielregeln betreffen Sprache, Form und Inhalte, aber auch theoretische Zugänge und literaturwissenschaftliche Ansätze. Schließlich haben sie auch Auswirkungen auf die Rezeption und sind im Kontext des literarischen Feldes zu denken. Dementsprechend vielfältig sind die folgenden Artikel. Sie versuchen, die Forschung zur literaturwissenschaftlichen Mehrsprachigkeit theoretisch und methodisch zu erweitern, indem sie – nicht zuletzt im Sinne von Till Dembeck's Vorschlag einer Mehrsprachigkeitsphilologie – die Schnittstellen zwischen Philologie und Linguistik sowie Literatur- und Translationswissenschaft dafür fruchtbar machen. Andere Beiträge sind historischen Studien gewidmet, die unser heutiges Verständnis einer scheinbar monolingualen Romantik bzw. des ganzen 19. Jahrhunderts hinterfragen, wenn nicht sogar wider-

26 Oliver, José F.A. (2013). *Lyrisches Schreiben im Unterricht*. Seelze: Klett/Kallmeyer, 212.

27 Vgl. dazu Levine (2015: 17).

legen. Mehrere Beiträge zeigen anhand konkreter Textanalysen, wie AutorInnen mehrsprachiger Texte mit Stilmitteln wie der Metapher, aber auch anderen literarischen Strategien wie intertextuellen Verweisen und Übersetzung, Bedeutungen verschieben und neuen Sinn produzieren.

Katrin Gunkel beleuchtet in ihrem Beitrag die Schnittstellen zwischen der Philologie und der Linguistik, die ihrer Ansicht nach für die Forschung der literarischen Mehrsprachigkeit bisher zu wenig fruchtbar gemacht wurden. Wenngleich sich das in den letzten Jahren zu verändern beginnt, u. a. mit den Arbeiten von Jochen Bär, Jana-Katharina Mende und Pamela Steen (2015) im Bereich der ‚Literaturlinguistik‘, so verdeutlicht der Beitrag, gibt es hier noch viel Forschungspotential. Dies zeigt sich beispielsweise am Code-switching, wo sich die mündliche Form von der schriftlichen oft kaum unterscheidet. Das Verständnis der Strategien des Code-switchings, die in den unterschiedlichen Ansätzen der Linguistik von der „soziolinguistische[n] Mehrsprachigkeitsforschung, [über] die kognitiv-psycholinguistische Mehrsprachigkeitsforschung [bis hin zur] Sprachkontaktforschung“ (31) beschrieben werden, kann nicht nur interessante Einsichten für literarisches Code-switching bieten, sondern liefert auch Begrifflichkeiten, die durchaus auch für die Philologie nutzbar sein können. Mehrsprachigkeitsphilologie versteht Gunkel als jene Disziplin, die sich sowohl von der Linguistik als auch von der Philologie bereichern lässt und die es versteht, Verknüpfungspunkte zwischen den Disziplinen wahrzunehmen und herzustellen.

Ramona Pellegrino nähert in ihrem Beitrag ebenfalls zwei Disziplinen an, nämlich jene der Literaturwissenschaft und die der Übersetzungswissenschaft. Sie untersucht Selbstübersetzung bei einigen deutschschreibenden AutorInnen, deren Erstsprache nicht das Deutsche ist, wie Franco Biondi, Zwetelina Damjanova, Yüksel Pazarkaya, Yoko Tawada und Vladimir Vertlib. Pellegrino hält fest, dass es sich bei den fraglichen Texten, die sie der transkulturellen Literatur zurechnet, um keine Selbstübersetzung im rein translationswissenschaftlichen Sinne handelt, sondern diese eng mit Realisierungsformen der literarischen Mehrsprachigkeit verbunden ist. In ihrem Beitrag analysiert sie die unterschiedlichen Motivationen, Entstehungskontexte und Formen der Selbstübersetzung der untersuchten AutorInnen, um damit die Komplexität dieses Phänomens innerhalb des umfangreichen Korpus der deutschsprachigen Texte, die in einem mehrsprachigen bzw. von Sprachwechsel geprägten Umfeld entstanden sind, zu unterstreichen.

Auch der Beitrag von Sandra Vlasta bezieht sich auf die von Till Dembeck in die Diskussion eingebrachte Mehrsprachigkeitsphilologie und schlägt vor, die Gattung Reisebericht als mehrsprachig zu verstehen. Vlasta analysiert

historische Reiseberichte von Johann Wolfgang von Goethe, Georg Forster, Karl Philipp Moritz und Fanny Lewald, die üblicherweise der deutschsprachigen Literatur zugerechnet werden und zwischen dem Ende des 18. und der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden sind. Dabei geht sie von der These aus, dass literarische Mehrsprachigkeit ein typisches Element der Gattung Reisebericht ist. Diese Mehrsprachigkeit zeigt sich in den konkreten Texten auf unterschiedliche Weise, so zum Beispiel im Rahmen der Produktion von mehrsprachigen ReiseschriftstellerInnen, als explizite und latente Mehrsprachigkeit in den Texten oder als ‚mehrsprachige Intertextualität‘. Dementsprechend vielfältig ist auch die Funktion der literarischen Mehrsprachigkeit im Reisebericht: sie kann helfen, den Bericht authentisch erscheinen zu lassen; sie kann exotisierende Funktion haben; sie kann zur Inszenierung bzw. Positionierung des Erzählenden/Reisenden dienen oder sie kann die LeserInnen stärker in den Bericht einbeziehen. Der Beitrag zeigt, dass unsere heutige Wahrnehmung des 19. Jahrhunderts als einer Zeit, in der die Einsprachigkeit im Rahmen der Ausbildung der Nationen die angestrebte Norm war, nur bedingt gültig ist. Die zu jener Zeit äußerst beliebte Gattung des Reiseberichts war jedenfalls hochgradig mehrsprachig.

Der Aufsatz von Till Dembeck zeigt ebenfalls eine Traditionslinie literarischer Sprachpolitik auf, die angesichts des aktuellen Interesses für die Etablierung des ‚Einsprachigkeitsparadigmas‘ im Zeitalter des romantischen Nationalismus oft übersehen wird. Anhand einer Analyse von Texten Jean Pauls, aber auch von Aspekten wie dem des ‚anderssprachigen‘ Namens dieses Autors, fragt Dembeck nach dem Stellenwert der Mehrsprachigkeit bei dem Romantiker und der Verbindung von Witz und Humor und Mehrsprachigkeit. Jean Paul vertrete eine humoristische Poetik der sprachlichen Fülle, die andere Sprachen als funktional äquivalente Mittel zur Erweiterung des Ausdrucksvermögens und zumal des ‚Witzes‘ nutzten. Wie Dembeck in seinem Beitrag zeigt, verwendet Jean Paul scheinbar konservative, von ihm propagierte Verfahren wie die Sprachreinigung und die Beseitigung des Fugen-s auf humoristische Weise zur Verfremdung der deutschen Einsprachigkeit. Dieses Denken zeige, so Dembeck, dass Einsprachigkeit nur als „Ergebnis einer humoristischen Verwechslung vorstellbar ist“ (85) und deshalb mit Humor behandelt werden muss.

Barbara Siller liest Kurt Lanthalers Roman *Das Delta* (2007) als einen Text, der durch eine ausgesprochene Vielstimmigkeit (Bakhtin 1986) und intensivierte Sprachigkeit (Beyer 2002, Stockhammer/Arndt/Naguschewski 2007) gekennzeichnet ist und dadurch besondere kulturelle und politische Implikationen hat. Der Roman entwickelt sich in den Sprachen und durch die Sprachen, nämlich das Deutsche, das Italienische und die unterschiedlichen Varietäten

der Regionen Italiens, die der Protagonist aufsucht. Der Beitrag untersucht, wie der Text aufgrund der vielfältigen Übersetzungsstrategien, die der Autor wählt, insbesondere des „einschließenden code-switching“ (109), eine Reihe von Lesemöglichkeiten eröffnet sowie auch einem Lesepublikum nahe gebracht werden kann, das die italienischen Textteile nicht versteht. Wie dieser bereits mehrsprachige Roman dann ins Italienische übersetzt werden kann, wird anhand der Übersetzung durch Stefano Zangrando beleuchtet, der sich mit den verschiedenen Formen von ‚Verlusten‘ durch Übersetzung konfrontieren musste. Die sprachliche, literarische und politische Relevanz dieser mehrsprachigen Literatur und deren Übersetzung ist Siller zufolge unumstritten, jedoch kaum anerkannt und zu wenig wertgeschätzt, was zur Folge hat, „dass Texte wie jene von Kurt Lanthaler und Stefano Zangrando [...] eine Randposition einnehmen und zu den ‚minorised literatures‘ zählen.“ (132)

Die Beiträge von Brigitte Rath und Áine McMurtry sind der explizit mehrsprachigen Schreibpraxis von Uljana Wolf gewidmet, einer der wichtigsten Stimmen der deutschen Gegenwartslyrik. Wolf ist für ihre experimentelle Schreib- und Übersetzungsarbeiten im deutschsprachigen als auch im internationalen Raum anerkannt. Sie lebt in Berlin und Brooklyn und überträgt vor allem Lyrik aus germanischen und slawischen Sprachen. Weitere gemeinsame Übersetzungsprojekte ermöglichen ihr auch Zugang zu anderen Sprachen. Für den Aufsatzband ‚Etymologischer Gossip‘ gewann Wolf zuletzt den Leipziger Sachbuchpreis im Jahr 2022. Diese Sammlung gelte als Musterbeispiel für Essayistik und die Aufsätze erkunden Wortwanderungen zwischen Sprachen und offenbaren Momente und Prozesse der Übertragung. Vor diesem Hintergrund untersucht Brigitte Rath die ‚Poetik der Beziehungen‘ in Gedichten aus den Bänden *falsche freunde* (2009) und *meine schönste lengevitich* (2013), um das lyrische Infragestellen von sprachlichen Grenzen und Absperrungen aufzuzeigen. Anhand von vier Analysen zeigt Rath wie Wolf durch neue Verbindungen neue Bedeutungen schafft: „dust bunnies“ teste die Grenzen zwischen Sprachen, „rede mit langen leinen“ die Gattungsgrenze zwischen Prosa und Gedicht, „art—apart“ die Grenzen eines Textes, und die Transformationen von „subsisters“ mit ihrem pronominalen Spiel erkunde die Grenze zwischen Figuren, ihren Schauspieler:innen und Rezipient:innen. Laut Rath öffne Wolfs Poetik der Beziehung neue „borderscapes“, die eine Aufforderung zu immer neuer Sinnbildung in sich tragen. Um das Besondere an Wolfs „transatlantischen“ borderscapes zu untersuchen, bespricht Áine McMurtry in ihrem Kapitel den Gedichtzyklus „alien I: eine insel“, aus Wolfs zweiter Lyriksammlung. Dieser Zyklus konzentriert sich auf die amerikanische Grenzpolitik des frühen 20. Jahrhunderts durch eine lyrische Auseinandersetzung mit dem Fall von Ellis Island,

der Insel im New Yorker Hafengebiet, die lange Zeit als zentrale Sammelstelle für Einwanderer in die USA diente. Laut McMurtry hinterfrage die lyrische Behandlung von Flucht und Vertreibung begrenzte Auffassungen von Volk und Nation. Durch diverse literarische Methoden, akustische Ausdrucksformen und intertextuelle Hinweise vermittele Wolfs Zyklus Ausblicke, die Stimmen und Werke anderer Epochen abrufen. Der Text baue ein komplexes Netz von transhistorischen und transkulturellen Referenzen, das unterschiedliche Erfahrungen von Diskriminierung und Ausgrenzung in nicht-hierarchische Beziehung setze. Indem ihr mehrsprachiger Text assoziative Verbindungen schafft, löse sich Wolf vom singulären Begriff der Muttersprache und erschließe stattdessen diverse Verwandtschaften und neue Gemeinschaften.

In Rainer Guldins Beitrag wird das Zusammenspiel von Körper- und Raummetaphern der Mehrsprachigkeit in der Herausbildung von Diskursen über Ein- und Mehrsprachigkeit besprochen. Durch die Betrachtung mehrsprachiger Werke von Herta Müller und Tawada Yōko untersucht Guldin Netzwerke von vielschichtigen Metaphern, die den organischen Zusammenhalt und die Einmaligkeit von Sprachen hinterfragen. Herta Müllers bekannte Metapher einer Frauennase in einem Männergesicht sprengt zum Beispiel „auf subversive Art und Weise die Vorstellung einer homogenen in sich geschlossenen Sprache.“ (186) Bei Tawada Yōko fungiert die Zunge als ein vielfältiger Ort der Sprachvermischung und eine vielschichtige Metapher der Mehrsprachigkeit. Tawadas Zunge sei „grundsätzlich rebellisch und nicht zu zähmen“ (191) und vielfach von Sprachen und Akzenten überschichtet. Guldins Analyse zeigt, wie die Texte Müllers und Tawadas das Dynamische und die kontinuierliche Veränderung unabhängiger Körperteile betonen. Die einzelnen Metaphern tauchen aus dem Textfluss auf, seien aber durch vielfache Beziehungen miteinander verbunden. Diese Leseerfahrung reproduziere „die grundlegende Erfahrung von Mehrsprachigkeit, die darin besteht, aus dem scheinbar Disparaten eine neue vielschichtige Wirklichkeit zu konstruieren.“ (200) Damit stellt Guldin seinen Ansatz in einen klaren Zusammenhang mit dem multilingualen Verständnis von Sprache im Werk von Yasemin Yildiz (2012), als auch mit der *new linguistic dispensation* von Larissa Aronin und Vasilis Politis (2015).

Ulrike Gardes Beitrag ist zwei Texten der jüngsten Gegenwartsliteratur gewidmet: Olivia Wenzels Roman *1000 Serpentinae Angst* (2020) und dem Drama *The Situation* (2015), das Yael Ronens gemeinsam mit dem Ensemble der Premiere entwickelte. Beide Texte setzen spielerisch Mehrsprachigkeit als literarische Strategie der Bedeutungsproduktion und -verschiebung in interkulturellen Rahmen ein. In ihrer Analyse geht Garde davon aus, dass mehrsprachige Literatur, wie die beiden untersuchten Werke, den interlingualen Sprachkontakt

in der Figurenrede dazu nutzt, semantische Eindeutigkeit zugunsten einer ausführlichen Erkundung von Bedeutungen und Assoziationen aufzulösen. Die Vieldeutigkeit, die fiktionale Texte prinzipiell kennzeichnet, wird in mehrsprachiger Literatur erweitert, indem sie ihre semantischen Erkundungen nicht auf die mehrschichtigen Bedeutungen ‚innerhalb‘ einer Sprache beschränkt, sondern gleichzeitig explizit den semantischen Spielraum auslotet, der sich durch den Sprachkontakt ergibt. Der sprachliche Reichtum, der sich daraus ergibt, zeigt sich zum Beispiel in Formulierungen und Interferenzen, die von deutschsprachigen Leserinnen und Lesern möglicherweise als fremd und anders empfunden werden. Außerdem bleiben mehrere Bedeutungen nebeneinander bestehen und in der Schwebe, ohne zugunsten einer ‚eindeutigen‘ Interpretation aufgelöst zu werden – Garde bezeichnet dies als „Poetik fluider Bedeutungszuschreibungen“.

Rolf Parr widmet seinen Beitrag einer bisher meist übersehenen Form der Mehrsprachigkeit, die dann entsteht, wenn sich Texte und englischsprachige Popmusik begegnen. Dem von Jürgen Link und Ursula Link-Heer (1980) entlehnten Begriff ‚Applikationen‘ folgend, beleuchtet Parr die unterschiedlichen Einbettungsmechanismen englischer Songzitate in Texte, deren Bedeutung für das Textgewebe sowie die daraus entstehenden Effekte. Die Texte von Klaus Modick bilden die Hauptgrundlage für seine Untersuchung. Parr versteht die Songtexte sowohl als „abrufbare und dabei zugleich aktualisierbare Elemente des kulturellen Gedächtnisses“ (226) als auch als eine Erweiterung des „Umfangs und damit [der] Semantik des eigentlichen deutschsprachigen Textes“ (226). Spannend ist dabei der Versuch, den Parr unternimmt, alle Zitate aus dem Text zu tilgen, um zu verstehen, welcher Text dann noch zurückbleibt. Der Beitrag geht außerdem der Frage nach, welches Lesepublikum diese mehrstimmigen Texte in all ihrer semantischen Komplexität rezipieren kann und inwiefern die Applikationen bewusst als eine Abgrenzung gegen ältere Generationen eingesetzt werden. Mit dem Blick auf „synästhetische [...] Effekte“ (231), die durch Text und Musik entstehen, macht Parr eine interessante Feststellung, nämlich dass „Intermedialität [...] Hand in Hand mit Mehrsprachigkeit“ (231) gehe.

Anita Czeglédy erprobt in ihrem Beitrag die Umsetzbarkeit von Marijana Kresics sprachkonstruktivistischem Modell der multiplen Sprachidentität auf die Literatur. Das Modell geht von „mehrsprachige[n] Identitäten als ‚Normalfall‘ aus und zeigt das identitätskonstitutive Moment der Verwendung verschiedener Sprachen und Sprachvarietäten“ (236). Das von Kresic entwickelte Konzept, das *Sein-in-der-Sprache*, ermöglicht ein sprachlich-interaktionales, sprechaktgebundenes und prozessuales Verständnis von Identitäten mit einem Fokus auf die

innersprachliche Mehrsprachigkeit des Individuums, die alle Sprachvarietäten miteinschließt. Angewandt auf die mehrsprachige Literatur, sieht Czeglédy in diesem Ansatz ein bedeutendes Potential, „weil die Erfassung und Erfahrung der Existenz durch die Sprache und in der Sprache es den Menschen ermöglichen, sich in der Welt, wie sie auch immer ist, heimisch zu machen.“ (246). Der sprachzentrierte und sprachpoetische Ansatz setzt auf die Möglichkeiten der Sprache in der Literatur, sowohl transformative Prozesse – „Neugeburten“ (246) durch die Sprache –, als auch die Integration von Differenzen innerhalb der Identitätskonstruktionen zuzulassen.

Ester Saletta widmet ihren Beitrag der Sprachkunst des jüdisch-österreichischen Juristen und Romanciers Albert Drach (1902–1995), dessen Werke vom Literaturbetrieb lange Zeit nicht gewürdigt wurden. Als Grund dafür sieht Saletta die „unproduktive[...] narrative[...] Struktur der fiktiven Geschichtsdarstellung“ (250) und die „für Drachs Sprachkunst so charakteristische Darstellungsmodalität des Protokollstils, des alles Symbolische, Metaphorische und Imaginative ausschließenden Faktenberichts“ (250). Sie liest die Zusammenführung der juristischen und literarischen Sprache in Drachs Protokollen als eine besondere Form der Mehrsprachigkeit, als Sprachkoexistenz und als „immanente Sprachpolyvalenz“ (247). Der nüchterne Protokollstil, der Nominalstil und die reduzierte Verwendung von Nebensätzen, die Drach dazu benutzt, um mit sich selbst, mit den Frauen und seinem Umfeld hart ins Gericht zu gehen, hat Saletta zufolge dazu geführt, dass seine Literatur oftmals nicht den Erwartungen der Literaturkritiker entsprach, die aufgrund ihrer fixierten Vorstellung von ‚Literatursprache‘ die Sprachkoexistenz nicht als Wert erkannten. Saletta schlussfolgert, dass der Autor „gerade durch die Schöpfung des Protokollstils paradoxerweise an eine Erzähldimension gedacht [hat], in der die Koexistenz von unterschiedlichen Formen des Schreibens und des Darstellens die Regel ist“ (252), die immer mit Sprachpolyvalenz verknüpft ist.

Die theoretisch-methodischen Ansätze, die in den vorliegenden Beiträgen geboten werden, und die Darstellungen von spezifischen Phänomenen der literarischen Mehrsprachigkeit spiegeln die kreativ-spielerische Vielfalt wider, die diese Formen der Literatur eröffnen. Sie sind gedacht als Anregungen für weiterführende Auseinandersetzungen mit Texten, die es wagen, Spielregeln zu durchbrechen und probeweise neue einzuführen.

Literarische und nichtliterarische Mehrsprachigkeitsforschung - Überlegungen zur Analyse von mehrsprachigen Texten

Katrin Gunkel

Abstract: Mehrsprachigkeit stellt ein Forschungsgebiet dar, in dem die Erkenntnisse von Sprach- und Literaturwissenschaft wechselseitig füreinander fruchtbar gemacht werden können. Was das für die Analyse mehrsprachiger literarischer Texte bedeutet, zeigt sich bei der Betrachtung von auf der Sprachoberfläche sichtbaren Mehrsprachigkeitsphänomenen. Anhand von Beispielen wird deutlich, inwieweit sich linguistische Konzepte wie Code-Switching und Sprachtransfer auf literarische Texte übertragen lassen und inwieweit die Übergänge zwischen den Phänomenen im linguistischen Sinne und poetischer Sprachinvention verwischt werden. Die Verknüpfung beider Disziplinen ermöglicht es, ein tiefergehendes Verständnis von Mehrsprachigkeitsverfahren, ihren Funktionen und ihren Korrelationen mit anderen (mehrsprachigen) Verfahren zu erhalten.

Keywords: Literarlinguistik, Sprachwechsel, Code-Switching, Sprachmischung, Sprachtransfer

Dass es fruchtbare Schnittstellen zwischen Philologie und Linguistik gibt, betonte bereits Roman Jakobson und mit ihm der Prager Strukturalistenkreis in den 1930er Jahren. Jakobson sprach sich gegen die „hartnäckige Trennung von Linguistik und Poetik“ aus, denn „Poesie sei Sprache in ihrer ästhetischen Funktion“.¹ Er sah in der Dichtersprache den Status der Sprache schlechthin und

1 Jakobson, Roman: Linguistik und Poetik (1979). In: Holenstein, Elma/Schelbert, Tarcisius (Hrsg.): Roman Jakobson: Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921–1971. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 83–120, hier 87.

in diesem Sinne sei Poesie als Kunst der Ausgangspunkt jeder wissenschaftlichen Analyse über die Grundlagen der Sprache.²

Die in der morphologischen und syntaktischen Struktur der Sprache verborgene Quelle der Poesie, kurz die Poesie der Grammatik und ihr literarisches Produkt, die Grammatik der Poesie, sind den Kritikern selten bekannt, wurden von den Linguisten fast gänzlich übersehen und von schöpferischen Schriftstellern meisterhaft gehandhabt.³

Literaturwissenschaftliche Konzepte mit linguistischen Denkansätzen finden sich auch in anderen strukturalistischen Theorien wie Gérard Genettes Narratologie⁴ oder Julia Kristevas Intertextualitätsverständnis⁵. Trotz der angestoßenen Verknüpfungspunkte fanden Sprach- und Literaturwissenschaft in den letzten Jahrzehnten nur bedingt zueinander: „Bis heute neigen germanistische Literaturwissenschaft und germanistische Linguistik dazu, die Fragestellungen und Beschreibungsansätze der jeweils anderen Seite zu ignorieren“, heißt es in dem 2015 von Jochen Bär, Jana-Katharina Mende und Pamela Steen herausgegebenen Sammelband „Literaturlinguistik – philologische Brückenschläge“, der sich gegen eben diese Trennung richtet.⁶ Der Terminus *Literaturlinguistik* sei nicht als Determinativkompositum, sondern als „Klammer-Kopulativkompositum“ gemeint, das heißt, er sei „nicht zu verstehen als ‚Linguistik, die sich mit Literatur beschäftigt‘, sondern soll Literaturwissenschaft und Linguistik als gleichgewichtig erscheinen lassen“⁷. Entsprechend des Forschungsansatzes werden in dem Band unterschiedliche thematische Teilbereiche wie Textlinguistik oder Gesprächsanalyse mit Erzähltheorie oder Motivanalyse verknüpft. Einer der Beiträge, verfasst vom Literaturwissenschaftler Leonhard Herrmann und dem Sprachwissenschaftler Beat Siebenhaar, beschäftigt sich mit der Dialektliteratur. Darin zeigen sie auf, dass die Verschriftlichung dialektalen Sprachgebrauchs per se eine Verfremdung darstelle, die der Fiktionalität literarischer Texte ähnlich sei. Sie verbinden eine variationslinguistisch-dialektologische Analyse der dialektalen Formen innerhalb der untersuchten Texte mit der fiktionalitätstheoretischen Frage nach der Wirk-

2 Jakobson (1979: 116).

3 Jakobson (1979: 116).

4 Vgl. Genette, Gérard (1972). Strukturalismus und Literaturwissenschaft. In: Blumensath, Heinz (Hrsg.) Strukturalismus in der Literaturwissenschaft. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 71–88.

5 Vgl. Kristeva, Julia (1967). Bakhtine, le mot, le dialogue et le roman. Critique 33:239, 438–465.

6 Bär, Jochen A./Mende, Jana-Katharina/Steen, Pamela (2015). Literaturlinguistik – eine Einführung. In: Dies. (Hrsg.) Literaturlinguistik – philologische Brückenschläge. Frankfurt am Main: Peter Lang, 7–18, 8.

7 Bär/Mende/Steen (2015: 11).

lichkeit von Dialekt in Literatur.⁸ Aufgezeigt werden die Grenzen der literarischen Repräsentierbarkeit und Verschriftlichung von mündlichen Varietäten. Deutlich wird ebenso, dass diese Grenzen literarischer Wirklichkeitsreproduktion in der Dialektliteratur zuweilen bewusst evoziert und inszeniert werden. Zu fruchtbaren Begegnungspunkten zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft führt auch ihre Betrachtung der Metaebene, auf der Dialekt- und Literaturreflexionen angestellt werden. Der Beitrag verknüpft die Teilbereiche Dialektliteratur und Dialektologie und ist für den vorliegenden Aufsatz deshalb von Interesse, da er einen Brückenschlag zum Forschungsfeld der Mehrsprachigkeit erlaubt. Er, wie auch der Sammelband, veranschaulichen, wie „literaturwissenschaftliche Fragestellungen aus (zusätzlichen) linguistischen Blickwinkeln eine Bereicherung erfahren: indem sprachliches Wissen [...] explizit mit in die Literaturanalyse einbezogen wird“⁹. Aber auch umgekehrt komme es zu einer fruchtbaren Bereicherung, „allein schon durch die Beschäftigung [der Linguistik] mit literarischen Texten“¹⁰. Eine Referenz auf Eugenio Coseriu, Romanist und Allgemeiner Sprachwissenschaftler, veranschaulicht, warum: Zu Lebzeiten betonte er – ähnlich wie Roman Jakobson –, dass literarische Sprache „nicht eine Modalität des Sprachgebrauchs unter anderen“ sei, Literatur sei vielmehr die „volle Entfaltung aller sprachlichen Möglichkeiten“, sie müsse „als Sprache schlechthin angesehen werden“.¹¹

Mehrsprachigkeit stellt ein Forschungsgebiet dar, in dem die Erkenntnisse von Sprach- und Literaturwissenschaft wechselseitig füreinander fruchtbar gemacht werden können. Insbesondere für die Analyse von auf der Sprachoberfläche sichtbarer Mehrsprachigkeit in literarischen Texten bietet sich die Verbindung von linguistischen Methoden und literaturwissenschaftlichen Fragestellungen an – auch, um ein tiefergehendes Verständnis von den Verfahren, ihren Funktionen und der Korrelation zu anderen Mehrsprachigkeitsphänomenen zu erlangen.

8 Herrmann, Leonhard/Beat, Siebenhaar (2015). Fiktive Sprachen. Wie der Dialekt in die Literatur kommt – ein dialektologisch-literaturwissenschaftliches Lehr- und Forschungsprojekt. In: Bär, Jochen A./Mende, Jana-Katharina/Steen, Pamela (Hrsg.) *Literaturlinguistik – philologische Brückenschläge*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 47–73, hier 50.

9 Bär/Mende/Steen (2015: 15).

10 Bär/Mende/Steen (2015: 15).

11 Coseriu, Eugenio (1980). *Textlinguistik. Eine Einführung*. Hrsg. und bearbeitet von Jörn Albrecht. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 110; vgl. Bär/Mende/Steen (2015: 15).

1. Mehrsprachigkeit in Sprach- und Literaturwissenschaft

In der linguistischen Forschung wird unter Mehrsprachigkeit das Zusammenspiel von mehreren Sprachen oder Varietäten in individuellen und gesellschaftlichen Zusammenhängen verstanden.¹² Beide Ebenen sind in der Regel miteinander verwoben und beeinflussen sich gegenseitig. In der Linguistik gilt es zudem als erwiesen, so die Sprachwissenschaftlerin Claudia Maria Riehl, eine der führenden Forschungsstimmen zu den Themen Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit, dass „im Bereich der Schriftlichkeit ähnliche Prozesse ablaufen können wie in der gesprochenen Sprache“¹³. Mehrsprachige Phänomene wie Sprachwechsel bzw. Code-Switching (Wechsel zwischen [zwei oder mehr] Sprachen oder Varietäten, wobei sich die verwendeten Sprachen nicht verändern), und Sprachtransfer bzw. Sprachmischung (Vermischung von zwei oder mehr Sprachen auf unterschiedlichen sprachlichen Ebenen [Syntax, Semantik, Morphologie, Phonologie etc.], wobei sich die verwendeten Sprachen verändern)¹⁴ fänden sich gleichfalls in literarischen Texten und das nicht erst in der modernen Literatur, sondern bereits seit der Antike.¹⁵ Dass beim Schreiben ähnliche Prozesse wie beim Sprechen ablaufen, bestätigen auch die Beiträge des von Mark Sebba, Shahzad Mahootian und Carla Jonsson herausgegebenen Sammelbandes „Language Mixing and Code-Switching in Writing. Approaches to Mixed-Language Written Discourse“ (2012)¹⁶. Der Band schafft einen theoretischen und methodischen Rahmen für die Untersuchung verschiedener mehrsprachiger Texte und liefert Beispiele für empirische Studien – von literarischen Texten über Textnachrichten wie SMS bis hin zu E-Mails und Internettextrn. Betont wird, dass schriftliche Mehrsprachigkeit erstens eine Ressource für sprachliche Vielfalt sei, und zweitens sei sie keine Ausnahme, sondern eine Norm in einer zunehmend globalen Sprachlandschaft. Aber auch Studien wie die von Laura Callahan, die sich in ihrer Monografie „Spanish/English codeswitching

12 Vgl. Riehl, Claudia Maria (2014a). Sprachkontaktforschung. Eine Einführung. 3. überarbeitete Auflage. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

13 Riehl, Claudia Maria (2014b). Mehrsprachigkeit. Eine Einführung. Darmstadt: WGB, 137; Riehl, Claudia Maria (2021). The Interplay of Language Awareness and Bilingual Writing Abilities in Heritage Language Speakers. *Languages* 6:94, 1–23.

14 Riehl, Claudia Maria (2013). Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt. In: Peter Auer (Hrsg.) *Sprachwissenschaft. Grammatik – Interaktion – Kognition*. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, 377–404, 385.

15 Riehl (2014b: 142).

16 Mahootian, Shahzad/Sebba, Mark (Hrsg.) (2012). *Language mixing and code-switching in writing. Approaches to mixed-language written discourse*. New York: Routledge.

in a written corpus“ (2004)¹⁷ mit Sprachwechsel in der Latino-Literatur in den Vereinigten Staaten von Amerika beschäftigt, bekräftigt, dass beim Schreiben ähnliche Prozesse wie beim Sprechen ablaufen. Callahan betrachtet 30 Romane und Kurzgeschichten, die zwischen 1970 und 2000 von insgesamt 24 Autorinnen und Autoren veröffentlicht wurden. Ihre Erkenntnis: Schriftliches Code-Switching folgt größtenteils denselben syntaktischen Mustern wie das gesprochene Gegenstück.¹⁸ Sie betont, dass es eine grundsätzliche Ähnlichkeit zwischen schriftlichem und gesprochenem Code-Switching gäbe, und dass schriftliches Code-Switching „does not require a separate model of syntactic constraints“.¹⁹ Es erfülle nicht nur dieselben authentischen Diskursfunktionen, die Verwendung stelle auch die gelebte strategische „rejection of monolingual English as well as of monolingual Spanish“ dar.²⁰

Auch in der literaturwissenschaftlichen Forschung geht man von Parallelen zwischen beiden Disziplinen aus. Bereits vor Jahrzehnten wurde dafür argumentiert, dass die Ergänzung literaturwissenschaftlicher Fragestellungen um linguistische Methoden eine Bereicherung für die Analyse literarischer Texte darstellt – zum Beispiel bei der Betrachtung literarisch fingierter Dialoge in erzählenden Texten oder im Drama.²¹ Gerold Ungeheuer sieht in seinem Aufsatz „Gesprächsanalyse an literarischen Texten“ (1980) literarische Texte als die „Projektion der kommunikativen Gesamterfahrung des Autors“ und argumentiert dafür, dass literarische Gespräche wie natürliche untersucht werden können.²² Ähnliche Ansichten vertritt Ernest Hess-Lüttich in seinem Buch „Soziale Interaktion und literarischer Dialog“, wenn er schreibt, „daß sich den Grundprinzipien dialogischer Verständigung auch der Autor literarischer Texte unterwirft, dessen fiktive Modellierung des Dialogs in seiner Kommunikationserfahrung gründet“.²³ Auch die jüngere Mehrsprachigkeitsforschung

17 Callahan, Laura (2004). *Spanish/English codeswitching in a written corpus*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company.

18 Ein interessanter, weil kontraintuitiver Befund ist, dass die literarischen Texte, die mehr Dialoge enthielten, weniger denselben Mustern folgten und somit weniger „authentisch“ waren als die Texte, die weniger Dialoge enthielten (vgl. Callahan [2004]).

19 Callahan (2004: 69).

20 Callahan (2004: 145).

21 Vgl. Roche, Jörg/Schiewer, Leonore (2017). *Pragmatik der Mehrsprachigkeit*. In: Dembeck, Till/Parr, Rolf (Hrsg.) *Literatur und Mehrsprachigkeit. Ein Handbuch*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 113–122, hier 114f.

22 Ungeheuer, Gerold (1980). *Gesprächsanalyse an literarischen Texten*. In: Hess-Lüttich, Ernest W.B. (Hrsg.) *Literatur und Konversation: Sprachsoziologie und Pragmatik in der Literaturwissenschaft*. Wiesbaden: Athenaion, 43–71, hier 46.

23 Hess-Lüttich, Ernest W.B. (1985). *Soziale Interaktion und literarischer Dialog. Zeichen und Schichten in Drama und Theater*. Bd. 2. Berlin: Erich-Schmidt-Verlag, 9.

sieht bereichernde Schnittstellen zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft, wenn es um die Analyse literarischer Mehrsprachigkeitsphänomene geht. Unter literarischer Mehrsprachigkeit wird in der Forschung weitestgehend das Schreiben in mehreren Sprachen gefasst, sei es in Form eines mehrsprachigen Gesamtwerks eines Autors (und seiner Mehrsprachigkeit) oder eines mehrsprachigen Einzelwerks.²⁴ Daneben gibt es auch ein weitläufigeres Verständnis des Begriffs. Monika Schmitz-Emans und Manfred Schmelting konstatieren beispielweise, dass unter literarischer Mehrsprachigkeit auch „gemischtsprachige Länder oder Regionen und ihre Literaturen“ verstanden werden können.²⁵ Bei der Erforschung der Mehrsprachigkeit eines Textes liegt der derzeitige Fokus – ähnlich wie in der Linguistik – auf der Betrachtung von auf der Sprachoberfläche sichtbaren Mehrsprachigkeitsphänomenen. „Hauptsächliches Objekt der wissenschaftlichen Untersuchung ist bislang ihre sichtbare Präsenz, das heißt die manifeste Form der literarischen Mehrsprachigkeit“, so Natalia Blum-Barth.²⁶ Anknüpfend an die bisherige Forschung, zählt sie zu den häufigsten manifesten Formen literarischer Mehrsprachigkeit „Sprachwechsel“ und „Sprachmischung“.²⁷ *Sprachwechsel* in Texten werden in Anlehnung an

24 Vgl. u. a. Radaelli, Giulia (2014). Literarische Mehrsprachigkeit. Ein Beschreibungsmodell (und seine Grenzen) am Beispiel von Peter Waterhouses „Das Klangtal“. In: Dembeck, Till/Parr, Rolf (Hrsg.) *Literatur und Mehrsprachigkeit. Ein Handbuch*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 157–182; Dembeck, Till/Parr, Rolf (Hrsg.) (2017). *Literatur und Mehrsprachigkeit. Ein Handbuch*. Tübingen: Gunter Narr Verlag; Benteler, Anne (2019). *Sprache im Exil. Mehrsprachigkeit und Übersetzung als literarische Verfahren bei Hilde Domin, Mascha Kaléko und Werner Lansburgh*. Stuttgart: J.B. Metzler; Blum-Barth, Natalia (2021). *Poetik der Mehrsprachigkeit. Theorie und Techniken des multilingualen Schreibens*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

25 Schmelting, Manfred/Schmitz-Emans, Monika (2002). Multilinguale Literatur im 20. Jahrhundert. Einleitung. In: Dies. (Hrsg.) *Multilinguale Literatur im 20. Jahrhundert*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 7–35, hier S. 23f. Sie berufen sich in ihren Ausführungen auf Horn, Andreas: *Ästhetische Funktionen der Sprachmischung in der Literatur*. In: *Arcadia* 16 (1981), H. 3, S. 225–241. Für einen umfangreichen Überblick zu existierenden Definitionen rund um das Thema *Literarische Mehrsprachigkeit*, der an dieser Stelle nicht geleistet werden kann, siehe Blum-Barth (2021).

26 Blum-Barth (2021: 63).

27 Blum-Barth (2021: 69); vgl. auch Dembeck/Parr (2017); Radaelli (2014). Anzumerken ist, dass Blum-Barth in ihrer Studie mit der Verwendung der Begrifflichkeiten *Sprachwechsel* und *Sprachmischung* zwar auf linguistische Konzepte referiert, aber bewusst nicht auf die dazugehörigen „linguistischen Beschreibungsmodelle“ zurückgreift. Dies geschieht vor dem Hintergrund, dass die „linguistischen Analysen von Mehrsprachigkeit [...] keinen Unterschied zwischen Alltagskommunikation und literarischen Text“ machten, so Blum-Barth. „Sie abstrahieren damit gerade von den schöpferischen, geistreich-irregulären und ästhetisch motivierten Formen bei der Organisation und Verwendung von Sprache, die den literarischen Text charakterisieren und die kreative

den linguistischen Begriff des Code-Switchings als „[U]mschalten“ zwischen unterschiedlichen Sprachen verstanden.²⁸ Das Phänomen läge dann vor, „wenn stellenweise von der Grundsprache [eines Textes] in eine andere Sprache gewechselt wird.“²⁹ *Sprachmischung* wird in Beziehung zu Kontaktsprachen gesetzt.³⁰ Von einer Kontaktsprache wird in der Linguistik gesprochen, wenn die „Strukturen und Elemente“ mindestens zweier Sprachen miteinander kombiniert werden, sodass eine neue Sprache erzeugt wird.³¹ Blum-Barth zählt hierzu auch die Entstehung von „Phantasiesprachen“.³² Die grammatischen Kombinationsmöglichkeiten können alle sprachlichen Ebenen, von der Syntax über die Morphologie bis hin zur Lexik, betreffen. Latente mehrsprachige Verfahren rücken erst jüngst vermehrt in den Forschungsmittelpunkt.³³ Latente literarische Mehrsprachigkeit sei in der „Tiefenstruktur des Textes verortet“ und an der Oberfläche des Textes nicht sichtbar.³⁴ Ein Text sei immer dann latent mehrsprachig, „wenn andere Sprachen nur unterschwellig vorhanden und nicht unmittelbar wahrnehmbar sind; er weist also auf den ersten Blick eine einsprachige Oberfläche auf.“³⁵ Zu häufigen Realisierungsformen zählen Sprachreflexionen und Sprachverweise, aber auch Übersetzungen.³⁶

Die vorliegende Arbeit schließt sich dem engeren Verständnis von literarischer Mehrsprachigkeit aus pragmatischen Gründen an, da sie sich zum Ziel

Arbeit bestimmen.“ (2021: 20f.) Warum der Einbezug linguistischer Konzepte als Vergleichspunkt zur genaueren Betrachtung von Mehrsprachigkeit in literarischen Texten lohnend ist und neue Perspektiven eröffnet, möchte die vorliegende Arbeit herausstellen.

28 Dembeck, Till (2017). Sprachwechsel/Sprachmischung. In: Dembeck/Parr (2017), S. 125–166, hier S. 125.

29 Blum-Barth (2021: 70).

30 Dembeck (2017: 125).

31 Dembeck (2017: 125); Blum-Barth (2021: 72).

32 Blum-Barth (2021: 75).

33 Blum-Barth (2021: 63).

34 Blum-Barth (2021: 77f.).

35 Radaelli, Giulia (2011). Literarische Mehrsprachigkeit. Sprachwechsel bei Elias Canetti und Ingeborg Bachmann. Berlin: Akademie-Verlag, S. 61.

36 Vgl. u. a. Gunkel, Katrin (2020). Poesie und Poetik translingualer Vielfalt. Zum Englischen in der deutschen Gegenwartslyrik. Wien: Praesens Verlag; Dembeck/Parr (2017); Radaelli (2014). Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass Blum-Barth neben den Formen der latenten und manifesten Mehrsprachigkeit noch eine weitere Form benennt: „exkludierte literarische Mehrsprachigkeit“. Sie liegt vor, „wenn im Text eine andere Sprache erwähnt oder thematisiert wird, ohne dass sie die Basissprache des Textes beeinflusst und auf sie einwirkt.“ (Blum-Barth [2021: 85]) Zu dieser Form zählt Blum-Barth Sprachreflexionen und -verweise. Da diese Unterscheidung für die vorliegende Arbeit erkenntnistheoretisch und analytisch wenig hilfreich ist, wird an dieser Stelle nicht weiter darauf eingegangen.